

Vilser Inspektions Bote.



Monatsblatt für unsere Gemeinden.  Lösung: Haus bei Haus.

12. Jahrgang.

Januar 1917.

Nummer 1.

Der Bote erscheint am 10. jedes Monats. Bestellungen nehmen die Geistlichen und Lehrer der Inspektion sowie die Postämter entgegen. Haltegebühr durch die Agenten 90 S für das Jahr, durch die Post oder vom Verlage direkt zugesandt 1.30 M. Anzeigen kosten 15 Pfennige für die einspaltige Kleinzeile.

Das Buch.

R. Busse.

(Der Soldat spricht:)

Mir hat meine alte Mutter ein kleines Buch gegeben:
„Mein lieber Sohn, so nimm es hin, es ist für Tod
und Leben.“

Sie bettelte mit Blicken in Demut und in Weh —
Da hab ich's wahrlich mitgeschleppt bis weit in Polens Schnee.

Und einmal im Quartiere schlug ich es auf und las
Bei Tabaksqualm und Kartenschlag: da war viel Lärm
und Spaß.

Doch aus dem kleinen Buche eine Stille mich umsing,
Darin allein Herr Jesus durch Galiläa ging.

Nun hab ich schwere Wege seither mit ihm gemacht.
Er sprach: Ich bin dein Bruder. Er zog mit mir zur Schlacht.
Als grauer Kamerade marschiert er in den Reihn.
Er wird auch bei der Mutter und tapfern Feinden sein.

Feucht, fleckig und zerschliffen ward längst der kleine Band.
Schwer blättert in den Seiten grobe Soldatenhand.
Wer weiß, in welchem Graben sie bald verloren sind,
Und wann die letzten Fegen verwehn in Rußlands Wind.

Doch kehre ich einst zur Heimat, es klirrt und klingt mein Schritt:
Ich bring' einen Kameraden für Tod und Leben mit.
Und muß ich vorher sterben — sterben im grauen Tuch,
Dann grüßt mir meine Mutter: ich dank' ihr für das Buch!



Hindenburg.

*

Die auf den Herren hoffen, werden
nicht fallen, sondern ewig bleiben.
Psf. 125, v. 1.

Eins ist allen, die daran glauben, daß „an Gottes
Segen alles gelegen“ sei, auch im Krieg,
immer eine große Beruhigung: die Männer, denen
jetzt, menschlich geredet, das Schicksal unseres Volkes
anvertraut ist, unser Kaiser, unser Hindenburg, unser
Reichskanzler, sind Leute, die vor Gott stehen und
es mit der Stimme ihres Gewissens ernst nehmen.
Und ist das den ganz Klugen ein Spott, wir lassen
uns nicht drausbringen. Ein Mann, der nur mit
sichtbaren Dingen rechnet, wird sich verrechnen, eben-
so wie der andere, der bei der Lenkung des Staates
und Führung des Heeres nicht wachen Auges alles,
was Macht und realen Wert bedeutet, genau in
Rechnung stellt. Aber wenn nun doch für ein Volk,
dessen einzelne Glieder die größten Opfer mit freudigem
Behorfsam bringen sollen, das Vertrauen ein
Kapital ist, das durch nichts anderes ersetzt werden
kann, so bleibt es dabei: wir Deutschen, die „Gott
fürchten wollen und sonst nichts auf der Welt“,
schenken unser Vertrauen am liebsten dem, der selber
Gott fürchtet. Daher: Gott sei Dank für die Männer,
die er uns zur Führung gegeben hat.

Hindenburg ist unser Vertrauensmann wie
vielleicht kein anderer. Seit wir wissen, daß er die
Oberführung aller Streitkräfte hat, seitdem wird auch

das Schwere für uns leichter. Was sind wir ihm schuldig? Nicht bloß das Vertrauen mit Herz und Mund in allen militärischen Maßnahmen. Er begehrt mehr. Vor allem bittet er um unsere andauernde Fürbitte. Er hat einmal sich nicht geschämt auszusprechen, er meine zu spüren, daß unser Volk es daran in letzter Zeit fehlen lasse; er merke es in seiner Arbeit. So etwas wollen wir uns merken. Ein Apostel Paulus hat gewiß auch gearbeitet, so viel seine Kräfte hergeben wollten; aber er legt den allergrößten Wert auf die Mithilfe durch die Fürbitte seiner Gemeinden, so schon in seinem ältesten Brief, der auf uns gekommen ist (1. Thessalonicher 5, 25); als er sehr schwere Zeit durchgemacht hatte, bittet er aufs neue darum (2. Kor. 1, 11) und in seinem letzten Gemeindebrief wieder (Phil. 3, 19).

Wollen wir Hindenburgs Stimme auch hören da, wo uns daheim die Sorgen am meisten allgemein bewegen, auf dem überall am eingehendsten und lautesten verhandelten Gebiet der Ernährung? Die Zeitungen haben zwei Briefe von ihm gebracht, die uns beide etwas Wichtiges zu sagen haben. Er bittet darum, daß man vor allem an die denke, die jetzt die schwerste und wichtigste Arbeit für uns tun, an unsere Feldsoldaten und an die Kriegsarbeiter. Sie müssen zuerst gut und kräftig ernährt werden, und wenn das der Fall sein soll, so müssen alle mittun! Wieso?

Hindenburg spricht es ganz deutlich aus, daß beides nötig sei, der Zwang und die Freiwilligkeit. Keines von beiden kann uns allein durchhelfen. Der Zwang ist das, was den meisten am wenigsten gefällt. Man ist damit einverstanden, wenn die andern gezwungen werden, hauptsächlich die Bauern, daß sie ihre Vorräte hergeben, und zwar so billig als möglich. Aber jeder pflegt sich zu beklagen, wenn der Zwang ihn trifft. Möchte doch jeder, dem der Name Hindenburg etwas bedeutet, hören, wenn der Held sagt: es geht „um Sein oder Nichtsein unseres Volks und Reichs“, und sehr viele im Volk und in den Behörden haben dies offenbar noch nicht begriffen. Man denkt eben an seinen Bezirk, an sein Ländchen, an seine Heimat, an seine Haushaltung. Wenn nur wir durchkommen! Wenn nur wir das Nötige hereinbringen! Und deswegen die heillosen, alle möglichen Schleichwege zu gehen. Deswegen ruft Hindenburg mit so großem Ernst „die tatkräftige, nur vom vaterländischen Gefühl geleitete Mitarbeit jedes einzelnen“ auf. Wir wollen ihn hören? Nicht wahr, jetzt wird's unbequem? Denk nicht immer nur an die Behörden, die es „gescheiter machen“, d. h. allen recht machen, sollen, eine Kunst, die bekanntlich noch niemand gelernt hat. Denk nicht nur an die Inhaber von großen Geschäften mit den großen Kriegsgewinnen. Denk immer zuerst an dich selbst! Schicke dich in das Herbe und Unangenehme willig, wenns nicht anders zu machen ist! Das sind jetzt die Opfer, die von uns allen verlangt werden. Wir wollen gern verzichten, wenn nur unsere Heere und die Tausende von Arbeitern in der Rüstungsindustrie gut genährt

werden. Jetzt werden überall bei unseren Feinden die gewaltigsten Anstrengungen gemacht, um eine Entscheidung im nächsten Jahre, womöglich schon im Frühjahr herbeizuführen. Wir haben keine andere Wahl, als es ebenso zu machen. — Wer Hindenburgs Ausruf mit Verstand liest und als guter Deutscher gehorsam befolgt, der macht unserem Oberfeldherrn die Freude, die am meisten Wert hat, er hilft in seinem Teile zum Sieg.

D. Wurster.

Ein Kaiserwort.

(Zum 27. Januar.)

Christen, damit unsere Brüder draußen fröhlich bleiben auch in der schwersten Not, treu bleiben auch in der schwersten Pflicht, unverzagt bleiben auch in der größten Gefahr — dazu brauchen sie mehr als Munition und scharfe Waffen, auch mehr als jugendlichen Mut und flammende Begeisterung — dazu brauchen sie Segen von oben, Lebenskräfte und Siegesmächte von oben, sonst können sie nicht gewinnen und den Sieg behalten; und diese himmlische Welt öffnet sich nur dem Gebet. Das Gebet ist der goldene Schlüssel zur Schatzkammer unseres Gottes. Wer ihn hat, hat auch die Verheißung: „Wer da bittet, der empfängt.“ Wir wollen nicht nur Bataillone von Kriegern mobil machen, nein, auch eine heilige Streiterscharen von Vetern.“

Kaiser Wilhelm II.

Noch einmal: „Wer Brotgetreide verbraut —“ *

Die Lebensmittel werden knapp und knapper. Besonders empfindlich ist der Mangel an Brot und Kartoffeln. Christenmensch, falte deine Hände doppelt fest, so oft du betend die 4. Vaterunserbitte sprichst. Weite Volkstreuise leiden schwer; der bleiche Hunger schaut ins Fenster hinein. Es wäre nicht soweit gekommen, wenn nicht der Alkohol so viele edelste Nahrungstoffe verschlungen hätte. Ich bin kein grundsätzlicher Abstinenzler und werde es wohl lebenslang nicht werden. Jetzt aber fordert's die Not, der Zeit, jetzt ist klargestellte vaterländische Pflicht, daß wir uns jeden Tropfen Bieres und Kornbranntweins enthalten, bis die Not des Vaterlandes vorüber ist. Haben doch die Kornbranntweimbrenner allein für 1915/16 900 000 Zentner Brotgetreide zur Schnapsbereitung erhalten. Als der Abgeordnete Simon das im Reichstage scharf rügte, antwortete der Unterstaatssekretär Michaelis: „Wenn es nach mir gegangen wäre, hätten die Kornbrennereien nichts bekommen. Schließlich entschloß man sich, den Brennereien die gleiche Menge im Verhältnis zu den Brauereien zuzugestehen.“ Dazu stellt der „Volkswille“, das führende Blatt der Sozialdemokraten in Hannover, folgende Betrachtungen, die ich Wort für Wort gutheiße, obwohl zwischen mir und der Sozialdemokratie eine unüberbrückbare Kluft besteht:

„Hätte man die 900 000 Zentner Roggen zu 82 Prozent ausgemahlen, so hätte das 729 000 Zentner Mehl gegeben und noch 171 000 Zentner Kleie

als Futter fürs Vieh. Und das hätte sich gelohnt. Jede Person bekommt wöchentlich 1200 Gramm Mehl oder die entsprechende Brotmenge. Die obige Mehlmenge würde also den Wochenbedarf decken für 30 375 000 Menschen, also fast für die Hälfte der Einwohner des ganzen Deutschen Reiches ausreichen. Außerdem würde die abfallende Kleie genügen, um mehr als 16 000 Schweine von 150 Kilogramm Schlachtgewicht heranzumästen. Diese aber würden uns nicht weniger als 1 040 000 Kilogramm Fett liefern, das wir zurzeit doch wahrlich besser gebrauchen könnten als Schnaps. 210 000 Kilogramm Eiweiß bekämen wir im Fleisch dieser Tiere noch obendrein. Leider ist die im Reichstage festgestellte Verwendung unseres Brotgetreides nicht der einzige Fehler, der in diesen Dingen noch tagtäglich begangen wird, verarbeiten doch unsere Brauereien trotz des bestehenden Futtermangels noch immer täglich 55 000 Zentner Gerste. Dabei schlagen sich die Leute in den Geschäften wegen eines Pfundes Gräupchen herum. Meist sind Gräupchen überhaupt nicht zu haben, weil die Gerste eben nötiger zu Bier gebraucht wird. Ja sogar Weizen wird noch immer von den Brauereien verarbeitet. 8700 Tonnen stehen ihnen für das Jahr zur Verfügung.“

„Nun können also die Bier- und Schnapstrinker den übrigen Bürgern Weizen, Gerste und andere Nahrungsmittel in Form des „flüssigen Brots“ wie sie Bier und Schnaps zu nennen belieben, wegzutrinken. Ueberdies erhalten sie noch ihre Tagesmenge von Brot, so gut wie andere. Um dem zu steuern, wäre es zweckmäßig, für die, welche auch in der Zeit der Lebensmittelteuerung von ihrem Alkohol nicht lassen können, Brotarten einzuführen mit dem Vordruck: „Gut für 100 Gramm Brot oder für ein Glas Bier oder Schnaps“. Dann käme auf sie wenigstens nicht die doppelte Menge wie auf andere. Auch würde es sich empfehlen, nach dem Vorbild der Stadt Wien auf die Brotmarken drucken zu lassen: „Wer ein Liter Bier verzehrt, trinkt seinem Volksgenossen sein Tagesmaß an Brot weg“. Die meisten Menschen wissen es noch gar nicht, daß zur Herstellung von einem Liter Bier 240 Gramm Gerste nötig sind, während die tägliche Brotmenge gegenwärtig 220 Gramm beträgt.“

Sch. in Bl.

An die Blenderschen Feldgrauen. *

Blender, am 2. Januar 1917.

Wohl gedente ich eurer allezeit in meinem Gebete und habe sonderlich an den beiden bedeutungsvollen Abenden des 24. und 31. Dezember an euch gedacht. Daß ihr aber weder zu Weihnachten noch zu Neujahr einen Gruß von mir erhieltet, hatte seinen bedauerlichen Grund darin, daß mein Hektograph, mit dem ich die euch wohlbekannten blauen Briefe herzustellen pflege, seinen Dienst versagte, und Ersatz war nicht zu haben. So sei mir's gestattet, den lieben Wilfer Boten, der freilich bei

seinem Umgange im Januar sonst genug zu schleppen hat, noch mit meinem Briefe zu beschweren.

Was ich der lieben Gemeinde im Jahres-schluß-Gottesdienste und zu Neujahr auf Grund von Psalm 121 v. 7 und 1. Mose 32 v. 36 zugerufen habe: „Behüt euch Gott!“ und „Es segne uns Gott, unser Gott!“ das rufe ich auch euch zu. — Das dritte Neujahr habt ihr in Kriegsnot und Sturmgebraus zubringen müssen. Das ist ja schmerzlich für euch und uns. Alle eure Briefe sind von Heimweh durchzogen. Aber wollen wir nun anfangen zu wehklagen, nachdem wir mit Gottes Hilfe so lange ausgehalten haben? Das Wehklagen überlassen wir am besten den alten Weibern männlichen und weiblichen Geschlechts. Deutsch-christliche Männer haben besseres zu tun. Wir wollen dem Herrn der Heerscharen danken, daß er uns und seinem Volke bis hieher

durch soviel Angst und Plagen,
durch Zittern und durch Zagen,
durch Krieg und große Schrecken,
die alle Welt bedecken,

so gnädig hindurchgeholfen, uns behütet und gesegnet hat, und hat es uns noch niemals an Trost und Licht mangeln lassen.

Die Feier im heimatlichen Kirchlein und das Licht des Christbaumes im trauten Stübchen, wonach ihr euch gesehnt habt, die tun es nicht, sondern die anbetungswürdige Macht der Liebe, die sich zu uns ins Elend niederließ. Und von dieser Liebe kann man — viele eurer Briefe beweisen es — einen tiefen Eindruck haben auch im Drecke der Champagne und im Schnee der Karpathen, im Donner des Trommelfeuers und im Grausen der Granatlöcher.

Also nicht schlapp noch schwach werden, meine Brüder, sondern aushalten in dem Kampfe, der uns verordnet ist, und aufsehen auf Jesum! Denkt an die Last, die er trug, an das Bittere und Schwere, das er still und tapfer hinnahm aus seines Vaters Hand! Wohl! bei seiner Geburt fangen Gottes Cherubim: „Friede auf Erden!“ aber wer den Frieden will, der muß drum kämpfen, wie Jesus selbst drum gekämpft hat. Niemand hat so nach Frieden gedürstet wie Jesus. Und der armen Menschheit Frieden, seinen Frieden zu bringen, bleibt sein hohes, göttliches, ewiges Ziel. Aber seht euch den Mann von Nazareth mal genau an! Er hat mit seinen rauhen Zimmermannsfäusten ins Leben hineingepackt, hat, wo es sein mußte, den Kampf gegen seine Feinde geradezu gesucht, hat ihn mit scharfen Waffen geführt und kämpfend durchgehalten bis zum Tode am Kreuze. Wollte er keinen Frieden ohne Kampf, auch wir werden uns keinen andern Weg wünschen dürfen als durch Kampf zum Siege. Aber soviel steht jedem echten Streiter Jesu fest: „Es soll uns doch gelingen!“ Warum? 1) Ein' feste Burg ist unser Gott; 2) Es streit' für uns der rechte Mann; 3) Das Wort sie sollen lassen stehn; 4) Das Reich muß uns doch bleiben.

Diese vier Säulen meines Christenglaubens sind stark genug mich zu tragen, gleichwie sie die Kirche Jesu getragen haben von Jahr zu Jahr, von Jahrhundert zu Jahrhundert.

Es liegt jetzt alles am Glauben. Wer den hat, der hält aus. Wer den verliert, wird schlapp und verliert den sittlichen Halt zugleich.

Herr, stärke uns den Glauben!

Auf 190 Weihnachtspakete sind bereits über 100 Antworten eingegangen. Wie schön, daß ihr solche Freude daran hattet! Die Frauen und Jungfrauen unserer Gemeinde haben auch Liebesmühe genug davon gehobt.

Wir hatten greuliches Weihnachtswetter. Der Blender See steht so hoch, daß er bald ans Pfarrhaus herantritt.

Denen, die sich verwundert ausgesprochen haben, daß unser Kirchenvorstand nur 2000 Mk. zur 5. Reichsanleihe gezeichnet hat, erwidere ich, daß nicht einmal Kirchenvorsteher sich man so die Tausendmarkscheine aus den Rippen schneiden können. Wir hatten eben nicht mehr. Ihr meint immer, unsere Kirchenkasse hätte Geld wie Heu. Das ist leider ein Irrtum. Uebrigens hatten wir zu den früheren Kriegsanleihen nach Kräften gezeichnet.

Behüt euch Gott! Es segne euch Gott, unser Gott! Euch und Euern treuen

Pastor Scheder.

Die Sommeschlacht. *

Wie dicke Blutwürste baumeln in langer Reihe die deutschen Fesselballons am blauen Septemberhimmel über dem mit leichtem Dunstschleier bedeckten Gelände, auf dem die gewaltigste Schlacht, die die Erde je sah, seit Monden tobt. In der Ferne blafft leichtes Feldgeschütz und setzt jenseits der großen Baumallee weiße Schrapnellwölkchen über den total zerstrossenen Ort, von dessen Kirchturm nur noch ein Gemäuer wie eine verdorrte Totenhand aus dem Grabe in das verwüstete, scheinbar leblose Land dräuend sich streckt. Selbst mit dem Glase vermag ich von meiner Höhe nichts außer traurigen Resten zerstrossener verbrannter Baumstümpfe zu entdecken. Und doch liegen gerade dort, wo mein Auge vergeblich lebende Wesen sucht, in Erd- und Granatlöchern Tausende von Deutschen, Abertausende von Feinden, die mit den furchtbarsten modernen Kampfmitteln arbeiten, sich gegenüber, die Faust um die Handgranate oder das heißgeschossene Gewehr gekrallt, die schmalen Lippen fest zusammengepreßt und finstere Entschlossenheit im Blick, der unterm Stahlhelm hervorleuchtet. Laßt euch nur mal von den Sommekämpfern erzählen! —

Hinter der Front mahlen endlose Munitionskolonnen den Staub der Landstraße, sodas weiße Wolken über die Stoppelfelder ziehen. Mit schrillum Hupton rattern schwere Lastautomobile oder flinke Sanitätsautos vorüber an langsamer sich bewegenden Infanteriemassen, die wie graue Schlan-

gen die schnurgerade Landstraße entlangkriechen. Schwere Einschläge englischer 30 cm-Schiffsgeschütze poltern in das von Laubgrün umkränzte scheinbar lieblich-friedlich daliegende Dörfchen, das die Kolonnen nur in Eiltempo passieren. Englische Batterien suchen hier, das Gelände abtastend, unsere Artilleriestellungen und setzen von Zeit zu Zeit an den Straßenkreuzungspunkten ihre eisernen Grüße. So mußte das ziemlich weit hinter der Front liegende Dörfchen von den Einwohnern geräumt werden, die unter dem Geleit hannoverscher Manen nur mit den notwendigsten Habseligkeiten zu Fuß und zu Wagen — ein trauriger Zug! — in's sichere Hinterland befördert wurden. Nun herrscht Stille dort; unheimlich gähnen die verlassenen Gehöfte. Nur wenn mit gräßlichem hu-i eine Granate herübergegurgelt kommt und klirrend einhaut, unterbricht tolles Gefrach für Sekunden die Totenstille, daß die vom Luftdruck heruntergerissenen herbstlichen Blätter raschelnd zu Boden sinken. Dann ist wieder alles still. —

So um die Vesperzeit tauchen am rosigen Abendhimmel die Geschwader englischer Flugzeuge auf. Hier versuchen sie auf Batteriestellungen Bomben zu werfen, dort schleudern sie gegen unsere Fesselballons Gasgranaten, die wie riesige weiße Wolken noch stundenlang sichtbar sind. Jedenfalls scheinen sich die Briten in ihrer bodenlosen Frechheit durchaus als Herren der Luft zu fühlen. Ob da nun unsere Maschinengewehre tacken und unsere Revolverkanonen bellen und ihre Signalkugeln ihnen entgegenjagen, oder ob schwarze und weiße Schrapnellwolken ihnen näher und näher auf den Leib rücken, so leicht sind sie nicht zu vertreiben. (Es scheint mir Tatsache zu sein, daß die englischen Flugzeugführer nie ohne vorherigen reichlichen Alkoholgenuß ihre Fahrten antreten.) Erst wenn unsere Jagdflieger aufsteigen, sich höher und höher schrauben, sich schnurstracks — o prächtiger Anblick! — auf den Feind stürzen... die Maschinengewehre arbeiten; der Gegner wird in Spiralförmigkeit tiefer und tiefer zur Erde gedrückt; eine dünne schwarze Rauchfahne zieht hinter dem Engländer her. Ob er getroffen ist? — Der Apparat überschlägt sich! Er steht in Flammen! Ein Jubel: Seht, der Engländer stürzt! Rascher und rascher faust er zur Erde. Jetzt ist er hinter den Bäumen verschwunden. — Tief schwebt minutenlang über dem Grab seines Feindes der deutsche Flieger. — War's wieder Bölcke, der Sieger, in dessen stahlharte Falkenaugen ich neulich schauen durfte?

E. S., Wilsen.

Bauer und Städter. *

Der Bauer hilft gerne, sobald ihm die Zusammenhänge klar sind. Hundert Erlebnisse bezeugen es, wie schnell bereit er zum Hergeben ist. Tausende haben das dankbar erfahren, die ihre Kinder aus der Stadt aufs Land schicken durften. Der Städter soll ehrlich Buße tun und dem Bauern von Herzen danken und vor allem der Bäuerin, die heute oft Unmenschliches in ihrem Betrieb

leistet. Er vergesse nicht, daß zwar vom Dorf vieles in die Stadt kommt, aber von der Stadt sehr wenig aufs Dorf. Aber auch der Bauer soll ehrliebe Buße tun und merken, daß er mit der Stadt auf Gedeih und Verderb verbunden ist, und er das Vaterland nicht ernähren kann, wenn ihm Techniker und Arbeiter keine Maschinen bauen, keinen Kunst- dinger liefern und keine Kohlen aus den Gruben schaffen. Die Arbeiterfrauen in den Städten ertragen die Entbehrungen musterhaft anständig. Würden die Bauernfrauen nur sehen, wie ihre Schwestern in der Stadt stundenlang nach Lebensmitteln aus- schauen müssen, ich bin gewiß, daß sie alles zu ihrer Erleichterung tun würden. Ich streite mich nicht lange, ob Landarbeit oder Fabrikarbeit härter ist. Jeder achte den Schweiß des andern und seiner Hände Schwielen. Ich weiß nur eins: Des Bauern Hof ist verloren, wenn die Walzwerke keine Kanonen und die Fabriken keine Granaten mehr herstellen. Darum Fett gegen Kohlen, Kartoffel gegen Stic- kstoff, Brot gegen Kanonenstahl. Tr.

Befördert:

Seekadett Theodor Schecker-Blender zum Bootmannsmaat.
Musketier Konrad Burmeister-Blender zum Gefreiten.
Lehrer Bliesternicht-Schwarme zum Unteroffizier.
Gefreiter Wolters-Zntschede zum Unteroffizier.
Joh. Lindemann und Otto Soltau-Schwarme zu Gefreiten.
Gefreiter Hasselhop-Uenzen zum Unteroffizier.
Bisefeldweibel Fr. Meyer-Uenzen zum Leutnant.
Reservist Köhrmann-Weseloh zum Gefreiten.
Gefreiter H. Dreier-Bilsen zum Unteroffizier.
Füsilier Albert Dräger, gen. Stummer-Bruchhausen z. Gefr.
Gefreiter Brackmann (früher Bruchhausen) zum Unteroffizier.
Musketier Hoppe-Bruchhausen zum Gefreiten.
Gefreiter Heinrich Klufmann-Bensen zum Unteroffizier.

Liste der Verwundeten und Vermißten.

Schwarme. Verwundet: Joh. Soltau.
Bilsen. Vermißt: Musketier Siemers-Dchtmannien,
Obergefreiter Riedemann-Bruchhöfen.

Allerlei Heimatliches. *

Zu Weihnachten haben wir volle Kirchen gesehen. Das Wetter war freilich wenig weihnachtlich. Auf den Tannen im Walde lag kein Schnee und die Erde war nicht gefroren. Viel Regen kam herunter. Die Weser fließt heute noch an manchen Stellen über die großen Landstraßen. Aber für die Zeit der Gottesdienste hatte unser Herr Gott doch trockenes Wetter gegeben, daß sie von den Dörfern in großen Scharen kommen konnten. Weihnachtlich war es auch äußerlich angesehen wenig in den Häusern, denn fast überall war eine große Lücke in dem Familienkreise, und die Gedanken wollten nicht in der Weihnachtsstube bleiben, sondern gingen über Hunderte von Kilometern hinaus, wo jenseits der deutschen Grenze treue, liebe Glieder die Heimat schützten. Zwar schien es, als sollte die schönste Weihnachtskerze angesteckt werden, der Friede sollte erscheinen, aber man merkte schon, die wollte nicht anbrennen. Höllen- hunde bliesen sie wieder aus. Trotzdem kam Weih- nachtsstimmung auf, aber eine eiserne; das feste Vertrauen, daß der Vater im Himmel, der uns sein allerliebstes Kind Jesus Christus geschenkt hat, uns auch ferner nicht verlassen wird, daß wir als seine Kinder unter seiner Hand sicher geborgen sind, ebenso wie auch die, die im Kriegsgebiete wohnen, für die wir unaufhörlich beten. Dieser Schein vom Weihnachtsfeste war heller als in an- dern Jahren. Der hat uns auch zu Neujahr nicht verlassen, als uns von der Kanzel vorgelesen wurde, wie viele gestorben und gefallen waren im letzten Jahre. In den Weihnachtsaal droben ein- zugehen, das ist ja Freude! — Bei uns ist der Tod in manches Haus gestiegen. Namentlich viele Alte sind abberufen, die noch so treulich ihre letzten Kräfte in der Heimat dem Vaterlande widmeten. Der alte Veteran von 1866/70 Johann Thielbar aus Süstedt wurde mitten aus seiner Arbeit ge- rissen. Er fiel am 18. Dezember in Wachendorf beim Scheuwerden der Pferde vom Wagen und wurde zum Tode übergefahren. Dem Gastwirt L. aus Blender ging es besser. Unter den Rädern seines Wagens kam er wenigstens noch mit dem Leben davon. Die 84jährige Frau Koopmann aus

Ehrentafel.

Den  fürs
Heldentod **Vaterland**

starben aus unsern Gemeinden (28. Liste):

- Hausjohn Fr. Hittmeyer-Graue, Inf.-Reg. 156.
- Hausjohn H. Troue-Campsheide, verunglückt.
- Fritz Bodenstab-Mallinghausen, R.-J.-Reg. 74.
- Fahrer C. Schumann-Martfeld, Art.-Reg. 282.
- Ludw. Bruns-Heiligenberg, Res.-Inf.-Reg. 91.
- Grenadier Fr. Brinkmann-Verdinghausen,
Kön.-Elif.-Reg. 3.

Offenb. 2, 10. Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Das Eiserne Kreuz

erhielten:

- Musketier Heinrich Kruse-Einste.
- Pionier Hermann Suhr-Barste.
- Garde-Grenadier Joh. Behrmann-Lake.
- Gefreiter Konrad Burmeister-Blender.
- Ersatz-Reservist H. Twietmeyer-Zntschede.
- Heinrich Masemann, Friedrich Sagehorn, Wächtermeister
Fr. Niebuhr, Gefr. Otto Soltau, sämtlich aus Schwarme.
- Musketier Rudolf Bullenkamp-Bilsen.
- Gefreiter Hermann Elmers-Hollen.
- Gefreiter Hermann Meyer-Hollen.
- Lehrer Bliesternicht-Schwarme.
- Unteroffizier August Uenbahn-Bilsen.
- Kanonier Buchholz-Dchtmannien.
- Garde-Jäger Ravens-Darelsen.
- Schütze Heinrich Eggers-Uffinghausen.
- Grenadier Beneke-Homfeld.
- Gefreiter Wilhelm Ahlers-Bruchhausen.
- Gefreiter Fritz Hoppe-Bruchhausen.

Bruchhausen fiel am 7. Januar von ihrer Treppe und starb an den scheinbar geringfügigen Folgen am andern Tage. An Heimweh nach seinen Lieben in der Ferne ist wohl manch schwaches Leben erloschen. Da haben wir hier aus dem Offiziersgefängnislager Berzen einen russischen Hauptmann beerdigt. Der gehörte allerdings der griechisch-katholischen Kirche an; aber da kein Priester seines Bekenntnisses erscheinen konnte, so ging doch der Bilser Superintendent mit, um ihm gläubige Worte nachzurufen und ihn christlich zu beerdigen. Jener soll ein guter Mensch gewesen sein. Er war herzkrank. Da schrieb man ihm, sein einziger Sohn sei gefallen, und er dachte an die einsame, kränkliche Gattin tausend Kilometer weit im fernen Rußland, die er seit zwei Jahren nicht gesehen hatte. Da brach ihm vor Wehmut und Heimweh das Herz. Es war auf dem Bilser Friedhofe ein eigentümlicher Anblick, die große Zahl der russischen Offiziere in ihren Uniformen. Einer trug vor dem Sarge her das griechische Kreuz, andere sangen die schwermütigen russischen Kirchenweisen. Am Grabe bekreuzigten sich die meisten wiederholt und viele knieten dabei. Auf ihre Weise sind doch auch sie fromm. — Die Zeiten sind böse und auch teuer; aber Weihnachten hat die Liebe bei Gabensammlungen und Kollekten offene Hände gehabt. Wir auf dem Lande haben ja auch noch keinen Mangel, dürfen darum auch nicht klagen. Was wirkliche Teuerung ist, wissen wir überhaupt noch garnicht. Denke man doch daran, wie teuer die Lebensmittel im Jahre 1813 waren. Da kostete z. B. in der Provinz Schlesien: ein Scheffel Weizen 24 Taler 8 Gr., Roggen 22 Taler, 1 Meße Erbsen 3 Taler, 1 Meße Kartoffeln 20 Gr., 1 „ Butter 5 Taler, 1 Ei 8 Gr., 1 Zwiebel 6 Gr., 1 Hering 12 Gr., 1 Huhn 4 Taler usw. Und damals galt nach dem Marktwerte ein Taler mehr als heute 5 Mk. Unsere Väter haben dabei doch durchgehalten; wir wollen und werden es auch; aber, wir wie jene, nur durch Gottes Hilfe. Und dieser haben wir uns ja am Weihnachtsfeste gefreut.

An die Eltern der Konfirmanden. *

Bleich nach Weihnachten ist die Zeit, in der die Frage entschieden werden muß: „Womit sollen unsere Kinder zur Konfirmation sich kleiden?“ Diese Frage ist in diesem Jahre schwer zu lösen. Es herrscht Mangel an Kleiderstoffen, die außerdem ohne Bezugsschein nicht zu haben sind, und dabei sind die Arbeitskräfte im Bekleidungs-gewerbe auch nur knapp und mit Arbeiten überhäuft. Da hat denn unsere Kirchenregierung die Bitte ausgesprochen und wir Pastoren geben sie an Euch weiter: „Wenn es möglich ist, so schafft keine besondere Kleidung zur Konfirmation an, oder, wo es doch geschehen muß, so schränkt Euch dabei auf das Notwendigste ein.“ Eine gesegnete Konfirmation, die wir all den jungen Seelen wünschen, hängt nicht von Kleideranziehen ab; Kleiderstaat ist dabei eher ein Hindernis. Gott siehet das Herz an.

Aus Kirche und Schule

Allgemeines.

Taubstummen-Gottesdienste werden im Jahre 1917 abgehalten: im Dom zu Verden am 18. Februar, 15. April, 28. Mai, 12. Aug., 7. Oktober (Abendmahl) und 9. Dezember, und zwar nachmittags 1 Uhr durch Pastor coll. Wöbse aus Hannover; in Syke am 28. Januar, 1. April (Abendmahl Pastor Seebo-Syke), 17. Juni, 12. August, 14. Oktober und 2. Dezember, mittags 12 Uhr durch Taubstummenlehrer Karth aus Osnabrück; in Nienburg am 21. Januar, 4. März, 15. April (Abendmahl), 3. Juni, 16. Sept. und 16. Nov., vormittags 11¹/₂ Uhr durch Pastor Nebel-Neustadt

Aus unsern Kirchen und Schulen.

Wöbse. Nun ist auch unser Lehrer Heidorn als Landsturmmann eingezogen. Vorläufig kann an nur 4 Tagen wöchentlich durch die Lehrer von Bilsen und Berzen Unterricht erteilt werden.

Ruhlenkamp. Unser Lehrer Schocke ist wahrscheinlich, nachdem er zweimal in Frankreich verwundet worden war, im November in Mazedonien bei einem Gefecht gefallen. Er wurde als vermißt gemeldet, er hat aber bis heute kein Lebenszeichen von sich gegeben, während 5 andere Offiziere, die bei dem gleichen Gefecht in die Hand der Feinde fielen, als Gefangene Nachricht von sich gegeben haben. Auch die Nachforschungen seiner Angehörigen sind erfolglos geblieben. Der Verlust dieses wackeren Lehrers erregt bei allen, die ihn kannten, herzlichste Teilnahme.

Altes und Neues.

Kriegschronik.

Vor das Morgenrot des Friedens, das aufgehen wollte, hat sich wieder eine schwarze Wolkenwand gelegt, aber unser Trost ist, der Friede versinkt nicht mehr hinter die Berge; in den Herzen und Reden der Menschen und aller Völker wird das Wort vom Frieden, das unser Kaiser hochherzig ausgesprochen, weiterleben, bis die blutdürstigen Kriegshezer sich ihrem Wunsche fügen müssen; hoffentlich bald. Inzwischen dringen unsere Heere siegreich weiter in Rumänien vor, das zu mehr als ²/₃ bereits uns mit seinen reichen Schätzen gehört.

Bilsen. Am 21. Dezember hielt der hiesige Jungfrauenverein seine Weihnachtsfeier, zu der sich viele Gäste eingefunden hatten. In Gesängen, Choraliedern, Vorträgen und Vorführungen verlief die Feier. Am Schluß fand eine Bescherung statt, bei der auch die Gäste nicht ganz leer ausgingen. Die schöne Feier legte von dem regen Leben im Vereine das beste Zeugnis ab.

Martfeld. (Adventsfeier.) Am 3. Advents-sonntage hielt der hiesige Jungfrauen-Verein im Dunekack'schen Saale eine sehr gut besuchte Advents-feier ab. Von dem Ertrage, der sich auf 208 Mk. belief, wurden nach Abzug der Unkosten Weihnachtsgaben für Verwundete beschafft. Wie die eingegangenen Berichte dartun, haben sich die Verwundeten über die Gaben sehr gefreut.

Für die Armen in Hannover wurden in der Gemeinde 150 Ctr. Steckrüben und 10 Ctr. Wurzeln gesammelt.

Schwarme. Für den Arbeiterinnen-Verein Hannover-Binden sammelten die Konfirmanden über 100 Zentner Steckrüben, Wurzeln, Obst usw.

Allen Soldaten aus Schwarme wurde das Büchlein „Heilige Nacht auf ferner Wacht“ und ein Kistchen Zigarillos vom Kriegswohlfahrtsauschuß gesandt.

Eine hochherzige Stiftung im Betrage von 5000 Mk. für die hiesige Armenkasse zum Gedächtnis seines in Rußland gefallenen Sohnes errichtete Herr Dekonomierat Meliorationsdirektor Niebuhr auf Reddernhude — dauernder als Erz und segensreicher.

Blender. Unter großer Beteiligung der Gemeinde fand am Weihnachts-Heiligabend die Beisetzung des am 7. Oktober 1916 in Frankreich für sein Vaterland gefallenen Wehrmanns Heinrich Meyer von Streck auf hiesigem Kirchhofe statt. Der Entschlafene selber hatte gelegentlich seines letzten Heimaturlaubes den ausdrücklichen Wunsch ausgesprochen, im Falle seines Todes auf dem heimatischen Gottesacker seinen letzten Schlaf tun zu dürfen.

Blender. Herr Pastor Schomerus = Celle bittet um Berichtigung des Schriftsatzes über den Blender'schen Missionsabend in vor. Nummer:

Die 200 Missionszöglinge, die gefallen sind, stammen nicht alle aus dem Missionshause in Hermannsburg, sondern es ist die Gesamtzahl der gefallenen evangelischen Zöglinge aus allen deutschen Missionshäusern. Hermannsburg hat bis jetzt den Verlust von drei Zöglingen und drei Aspiranten zu beklagen.

Blender. Ein Feldgrauer quittierte über das ihm vom Frauen- und Jungfrauen-Verein zugesandte Weihnachtspaket mit folgenden Worten:

„Dat ton Jest wi nich vergeeten,
Dat ji us so schön wat schickt,
Wat to smöken, wat to eten,
Het us bannig hoch beglüct.
Wiehnachtstied — mit Lust un Smarten
Bringst du us den Heimatklang! —
Nehmt ut dütschen Kriegerharten
Dafür usen schönsten Dank!“

Weihnachtszueversicht. *

Noch hämmert der Krieg mit wuchtigen Schlägen;
Auf Völker und Länder, ohn' Rast, ohne Ruh,
Und wie wir es wenden, drehen und wägen,
Wir können 's nicht ändern, o Vater, hilf Du!
Stärke die Reihen der feldgrauen Streiter,
Schenk ihnen Kraft, Heil, Glück und Sieg;
Schirme die Heimat, sei Wegebereiter,
Laß uns bestehen den schweren Krieg!
Was du beschloßen, uns soll's nicht schrecken,
Dein ist die Kraft! Dein ist das Reich!
Wir aber wollen uns recken und strecken,
Kämpfen und siegen, den Vätern gleich,
Mögen die Feinde vorweg frohlocken,
Schimpfen und wüten mit maßlosem Neid,
Uns stärken klingende Weihnachtsglocken,
Helfen und tragen Not, Kummer und Leid.
Heiland und Meister! Großer Vermittler,
Bleibe uns Freund, Hirt, Stecken und Stab.
Wie Du, so wollen wir kämpfen und wachen,
Mutig und stark, treu bis an's Grab.

Schwinget ihr Glocken, klinget ihr Lieder,
Uns zwingen Feinde und Teufel nicht nieder;
Welt war verloren, Christ ward geboren,
Heil dir, mein Deutschland! Hoffe auf Sieg!
F. Stk., Bl.

◆ Kollekten ◆

Für den Gustav Adolf-Verein:

Ufendorf	22,80 M	Schwarme	12,50 M
Blender	22,— "	Sudwalde	11,— "
Intschede	22,— "	Wilsen	45,— "
Marktfeld	20,65 "	Bruchhausen	2,59 "

Für das Henriettenstift:

Ufendorf	55,— M	Schwarme	42,— "
Blender	49,— "	Sudwalde	30,50 "
Intschede	37,— "	Wilsen	58,00 "
Marktfeld	44,48 "	Bruchhausen	13,— "

Kirchliche Statistik über das Jahr 1916.

Ufendorf. Getauft sind im Ganzen 50 Kinder, 22 Knaben, 28 Mädchen, darunter 4 uneheliche. — Konfirmiert 72 Kinder, 38 Knaben, 34 Mädchen. — Beerdigt 39 Personen, 1 totgeb. Kind. 6 Kinder bis zu 1 Jahr, 4 Kinder von 2 bis 14 Jahren, 20 Personen von 14 bis 70 Jahren, 8 älter als 70 Jahre. — Kommuniziert haben 3460 Personen, 1440 Männer, 1920 Frauen. Darunter 18 Personen, 8 Männer und 10 Frauen, als Kranke. — Getraut 7 Paare, darunter nur 2 Paare mit kirchlichen Ehren. — Im Klingelbeutel 686,40 Mk.

Blender. Getauft 9 Knaben, 3 Mädchen, zusammen 12 Kinder, darunter 1 unehelich. — Konfirmiert 15 Knaben, 21 Mädchen, zus. 36 Kinder. — Getraut 4 Paare, darunter 1 ohne kirchl. Ehren. — Kommunikanten: 881 männliche, 1000 weibliche, zus. 1801 Personen. Nach Maßgabe der Bevölkerungsziffer*) (1338) 134,6 pCt. Unter den Abendmahlsgästen 52, die als Kranke das Mahl im Hause feierten. Begraben 22 Personen, dazu 13 Söhne unserer Gemeinde, die in diesem Jahre im Kampfe fürs Vaterland ihr Leben ließen. — Klingelbeutelträge 276,45 Mk. (Legatengelder 132,50 Mk.) — Beckenkollekten: 19 vom Kirchenregiment angeordnete 744,60 Mk., 5 vom Kirchenvorstande festgelegte 229,44 Mk., 2 Klingelbeutelträge für Beleuchtung 32,46 Mk., 5 durchs Pfarramt vermittelte Hauskollekten 619,48 Mk. Es fanden noch anderweite Hausfassammlungen statt, von deren Erträgen das Pfarramt keine Kenntnis besitzt. — Freie Liebesgaben durch Klingelbeutel, Missionsneger der Pfarre oder persönlich überreicht: a) für Hermannsbürger Mission 772,92 Mk., b) für andere Reichsgotteszwecke 259,— Mk., für Kriegsnot 1047,14 Mk. Dazu wiederum sehr zahlreiche Naturalgaben fürs Rote Kreuz. Summe aller baren durchs Pfarramt vermittelten Liebesgaben 3981,99 Mk. Macht auf den Kopf der Bevölkerung (1338) 2,98 Mk.

Auffallend bei dieser Statistik ist 1) das starke Abnehmen der Klingelbeutelträge (gegen vor. Jahr — 74,25 Mk.); das Anwachsen der Gaben für Hermannsburg (mehr 298,98), sowie diejenigen für andere Reichsgotteszwecke (mehr 209,— Mk.), während die Opfer für Kriegszwecke, Naturalgaben eingerechnet, sich etwa gleich geblieben sind; 2) höchst auffallend die Abnahme der Geburten bezw. Tausen (—28); doch war seit langen Jahren zum ersten Male keine Totgeburt zu verzeichnen. Sch.

Intschede. Getauft 9 Kinder, 6 Knaben und 3 Mädchen. — Konfirmiert 14 Kinder, 8 Knaben und 6 Mädchen. — Getraut 2 Paare, beide Kriegstraungen. — Gestorben 11 Personen, 8 Erwachsene und 3 Kinder. Fürs Vaterland starben 3 Krieger. — Abendmahlsgäste 597 Personen, 227 männlich, 370 weiblich. Nach Maßgabe der

*) Da die Gemeindevorsteher erklärten nicht befugt zu sein, das Ergebnis der diesjährigen Volkszählung bekannt zu geben, so wurde die alte Ziffer von 1910 zu Grunde gelegt, die aber bei weitem nicht stimmt, da am Tage der Volkszählung mehr als 200 Glieder der Gemeinde unter der Fahne standen.

Bevölkerung 105,7 pCt. — Armengelder aus dem Klingelbeutel 237,81 Mk. Ertrag der Kirchenkollekten 647.— Mk. Missionsfestkollekte 462 Mk. Liebesgaben für Krieger und andere Kriegszwecke 521,35 Mk. Außerdem an Gaben für Kriegszwecke (Eisernes Buch und Weihnachtsgaben) 2263 Mk. Summe aller nachweisbaren Gaben der Gemeinde 4157,35 Mk. Auf den Kopf der Bevölkerung 7,35 Mk. — 7 Kirchenvorsteherzungen fanden statt.

Marktfeld. Getauft 37 Kinder, 15 Knaben, 22 Mädchen (— 15). — Begraben 41 Personen, 25 Erwachsene und 16 Kinder (+ 11). — Konfirmiert 56 Kinder, 30 Knaben und 26 Mädchen (+ 2). — Getraut 5 Paare (— 6), davon waren 3 Kriegstrauungen. — Das heilige Abendmahl empfingen 2430 Personen, 1002 männliche und 1428 weibliche (— 4), darunter 17 Krankenkommunionen. — Im Klingelbeutel waren 478,37 Mk.

Schwarme. Getraut 6 Paare, davon 5 Kriegstrauungen. — Getauft 32 Kinder, 16 Knaben und 15 Mädchen, davon 4 Nottaufen. — Konfirmiert 52 Kinder, 24 Knaben und 28 Mädchen. — Abendmahlsgäste 2019, darunter 38 Krankenberichte. — Beerdigt 33 Personen, 16 männliche, 16 weibliche und 1 totgeb. Gefallen fürs Vaterland 16, darunter 9 Ehemänner.

Sudwalde. Getauft 31 Kinder, 19 Knaben und 12 Mädchen (1915 42 Kinder). — Getraut 4 Paare, darunter 1 Kriegstrauung (11). — Konfirmiert 53 Kinder, 24 Knaben und 29 Mädchen (49). — Gestorben 29 Personen, 11 Männer, 10 Frauen, 8 Kinder (39 Pers.). Gefallen fürs Vaterland 18, darunter 10 Krieger (1915 28, 1914 7, zus. 53). — Kommuniziert haben 2105 Personen, 862 Männer und 1243 Frauen (2186 Pers.) — Kirchenkollekten 454,65 Mk. (431,85). Sonstige Liebesgaben 180 Mk. — Klingelbeutel 293 Mk. (315,75 Mk.)

Bilsen einschl. **Bruchhausen.** Getauft 84 Kinder (— 52), 42 Knaben und 42 Mädchen, darunter leider 10 uneheliche Kinder. — Konfirmiert 117 Kinder (70 Knaben und 57 Mädchen (— 6). Kommuniziert haben 4483 Personen (1744 Männer und 2739 Frauen), davon 17 als Kranke (— 360). — Getraut sind 25 Paare (+ 1), davon 17 Kriegstrauungen. — Gestorben 84 Personen, dazu 1 totgeborenen Knaben. Von den Verstorbenen waren 38 männlich und 46 weiblich. Außerdem sind 55 Krieger fürs Vaterland gefallen bezw. gestorben.

Freud' und Leid in unsern Gemeinden

Dezember 1916.

Wenddorf. Geboren. Sohn: am 1. Pächter Twietmeyer-Lichtenberg; Tochter: am 3. Haussohn Kuhlenkamp-Graue, am 16. Großbrinkfischer Rabe-Graue, am 19. Haussohn Engeke-Brüne. — Gestorben: am 29. Brinkfischer Horstmann-Campsheide, 70 J.

Blender. Geboren. Sohn: am 1. Anbauer H. Hattermann-Alt-Holtum; Tochter: am 16. Schneidermeister Just. Mütze-Blender. — Gestorben: am 17. Ehefrau Marg. Hammer, geb. Blume-Alt-Holtum, 64 J., am 18. Halbmeier Hermann Bormann (Diers)-Barste, 77 J., am 29. Ehefrau Adelh. Mehlhop, geb. Grieme-Hiddesdorf, 43 J.

Jantschede. Geboren. Sohn: am 8. Brinkfischer H. Müller. — Gestorben: am 11. Ehefrau Marg. Maas, 66 J., am 12. Witwe Rebecka Elise Meyer, geb. Ernst, 70 J.

Marktfeld. Geboren. Sohn: am 18. Wilhelm Köster-Markteld; Tochter: am 9. Hermann Dunekack-Kl.-Vorstel, am 20. Wilhelm Löhmann-Kl.-Vorstel. — Gestorben: am 7. Kind Ehlers-Hollen, 11 Mon.

Schwarme. Geboren. Tochter: am 21. Gastwirt Stüring. — Getraut: am 12. Leutnant d. Res. und Kompagnieführer Lehrer Burdorf und Haustochter Dora Meyer-Schwarme, am 26. Befreiter Herm. Veefers und Haustochter Adeline Fellermann-Schwarme. — Gestorben: am 11. Dora Schröder, 8 J., am 27. Witwe Bohlmann, geb. Hillmann, 70 J., Witwe Körte, geb. Klüver, 69 J.

Sudwalde. Gestorben: am 15. Ehefrau Anna Sasse, geb. Voh-Freidorf, 40 J., am 20. Altenteiler Friedrich Meyer (Rehmke) in Sudwalde, 73 J., am 23. Altenteiler Friedrich Menke-Uffinghausen, 80 J., am 27. Rötner Friedrich Wachendorf-Sudwalde, 70 J., am 31. Ehefrau Katharine Uchtmann-Neubruhhäusen, gestorben in Bremen.

Bilsen. Geboren. Sohn: am 1. Haussohn Dietr. Michaelis-Süstedt, am 29. Gastwirt Koch-Homfeld, am 31. Tischler Rathkamp-Süstedt (totgeboren); Tochter: am 4. Brinkfischer Hillmann-Scholen, am 6. Gastwirt Häsemeyer-Bilsen, Pächter Voh-Süstedt, am 26. Haussohn Schumacher-Homfeld. — Getraut; am 3. Haussohn Ehlers-Scholen mit Dienstmagd Lindemann-Scholen, am 24. Haussohn Meyer-Süstedt mit Haustochter Schmidt-Markteld, am 31. Dienstknecht Meineke-Heiligenberg mit Wwe Syllow, geb. Evers-Homfeld. — Gestorben; am 12. Witwe Hocke-Weseloh, 70 J., am 15. Witwer Brauer-Homfeld, 89 J., Kind Becke-Wöpsfe, 11 J., am 18. unverheirateter Thielbar-Süstedt, 73 J., am 21. Witwe Wiechmann-Bilsen, 89 J., am 26. Witwe Jsenbeck-Bilsen, 81 J., am 27. Rentier Möser-Bilsen, 83 J., am 29. Halbmeier Timke-Bruchmühlen, 57 J., am 31. Ehefrau Knoche-Homfeld, 32 J.

Bruchhausen. Geboren; Sohn: am 7. Handelsmann Stummer. — Gestorben; am 26. Zimmermann Heithus, 78 J., am 28. Ehefrau Herwig, 60 J.

Rätslecke.

Kriegsrätzel.

I.

in ge den er Die der rüs Frie zu Rech Lin
tet dens gleich te ken hält zweig.

Diese 18 in bestimmter Ordnung aneinander gereihten
Silben ergeben richtig geordnet ein Sprüchlein, in welchem
sich unsers Kaisers Verhalten gegen unsere Feinde wieder-
spiegelt.

II.

Es läuft die 1 am Graben lang;
2! seufzt das Herz, wenn's ihm ist bang;
Doch geht's uns wohl, ruft 3! der frohe Mund;
Im Ganzen tobt gewaltger Kampf zur Stund.

III.

14345	Ein alter griechischer weiser Mann.
74345	Dies Zeichen deutet Trennung an.
12382	Zwei Spiele sind es allbekannt.
1434	
28321	Kostbarer Stoff wird so benannt.
7634	Bezeichnet Maße und Gewichte.
7364	So heißt die Muse der Geschichte,
567321	Und so der liebe Weihnachtsmann.
7451825865	Der ist zur Zeit gar übel dran.
3476	So hieß der falscheste der Götter.
12345676	Dort haun wir bald den falschen Vetter.
567682	Der Falsche floh auf flüchtigen Sohlen
Der 12825	soll die Falschheit holen!

Sch. in Bl.

Einsendung der Rätsellösungen bis zum 20. Januar an
die Redaktion des „Boten“.

Lösung der Rätsel in voriger Nummer:

- I. Jungfrau. Lied Nr. 37, v. 1, 38, v. 2.
- II. Jesaja 40, v. 6. Lied Nr. 38, v. 11.
- III. Brot. Wort. Joh. 6, v. 35, Joh. 1, v. 1 u. 14;
beide Stellen finden sich unter den Texten des 2. Weihnachtstages.

Richtige Rätsellösungen sandten: Dora Peters-Kuhlenkamp, Joh. Beste-Homfeld, Dora Reineke-Behlmer, Anna Meyer-Jantschede. Teilweise richtig: Sophie Laue-Bensen, Rebecka Schewecke-Markteld. (Der Name des Gewinners ist durch Sperrdruck hervorgehoben.)

feldpostbriefe

(Wir bitten um weitere Feldpostbriefe zur Verfügung zu stellen)

Von den Kämpfen an der Somme.

Die gewaltige Sommeschlacht auf 45 Kilometer Front nimmt ihren Fortgang. Zweimal hat unser Korps dort im Feuer gestanden. Unsere Truppen haben glänzende Beweise ihrer unerschütterlichen Ausdauer und Opferfreudigkeit geliefert. Das Ziel unserer Feinde war die Durchbrechung unserer Front nach sorgfältigster Vorbereitung aller Kräfte an Menschen, Geschützen und Munition. Die kurzen Pausen, welche die Kämpfe unterbrachen, benützte der Gegner, um die riesigen verschossenen Munitionsmassen wieder aufzufüllen, die verbrauchten Sturmtruppen zu ersetzen, neue Geschütze in die Stellungen vorzubringen. Die feindlichen Offiziere hatten ihren Mannschaften immer wieder vorgestellt, bei einem derartigen Feuer, wie es sich über die deutschen Stellungen ergoß, könne dort kein lebendes Wesen mehr aushalten, geschweige denn Widerstand leisten. Und nun kam das völlig unerwartete Schauspiel, daß aus den Resten der Gräben, aus den Trichtern der Granateneinschläge sich die Deutschen mit Gewehr, Handgranaten und Maschinengewehren erhoben und Tod und Verderben in die anrückenden Linien schleuderten. Oft konnte der Gegner erst im erbittertsten Nahkampf überwältigt werden. Auch die Artilleristen hielten bis zum letzten Augenblick an den eingebauten Geschützen aus; wenn sich ihnen keine Rettung mehr bot, so sprengten sie die Rohre, soweit die Geschütze nicht schon verschüttet oder von Treffern zerschlagen waren. Es ist natürlich, daß Verteidiger, die so ausharren, schließlich in Gefangenschaft fielen, weil sie nicht rechtzeitig abgezogen waren. Aber dies gereicht ihnen nicht zur Schande, sondern zur höchsten Ehre. Was den ganzen Kämpfen an der Somme seinen Stempel aufdrückt, sind die ungeheuren Artilleriekämpfe. 20 Kilometer hinter der Front zittern noch die Fensterscheiben und Hauswände, An anderen Fronten kommt man durch Laufgräben in die Stellung. An der Somme sucht man Schutz in den Granattrichtern, denn die Gräben sind völlig verschüttet. Es geht über Sturzäcker, ein Stück über die Chaussee. Fortwährend beschießt der Feind mit Schrapnells und Granaten die Anmarschwege. Man schleicht, kriecht, läuft, was das Zeug hält. Unaufhörlich steigen an der Front Leuchtkugeln hoch. Durch Volltreffer zerstörte Wagen sperren den Weg. Dort liegen Gefallene am Wege. Keiner hat Zeit, sie zu begraben; auf dem Marsche zur Front traf sie die Kugel. Einer hält noch das Gewehr in der ge-

krampften Hand. Waffen, Ausrüstung, Tornister, Granaten, Helme u. s. w. sind zerstreut. Gehöste liegen in Schutt, nur Balken, Gemäuer und Baumstümpfe ragen gespenstisch in den Mond. Da, ein Aufblitzen! Scheinwerfer — und schon fangen die Geschosse. Lautlos übernimmt jeder Soldat seinen Platz. Der Feind setzt mit Trommelfeuer ein. Man sieht nichts mehr. Die ganze Luft ist grau und schwarz. Ununterbrochen pfeifen eiserne Vögel in der Luft, um beim Aufschlagen auf den Boden mit tausend Fäden Verderben zu bringen. Schon beginnt unsere Rache für das Trommelfeuer. Handgranaten fliegen zu Hunderten in die Reihen der Anstürmenden. Die Maschinengewehre rasen los. Leuchtkugeln erhellen das Gelände taghell. Dort schreit einer auf, der getroffen. Unsere Artillerie beginnt mit Sperrfeuer. Der Posten macht eine Meldung. Im ersten Augenblick hält man ihn für verriickt. Schließlich sehen die Soldaten mit eigenen Augen, daß der Gegner bis auf 200 m mit Autos neue Truppen an unsere Linie heranzuführt, um sofort anzugreifen. Das Trommelfeuer hält den ganzen Tag an. Um 8 Uhr abends beginnen unsere Truppen mit einem Gasangriff. Noch bis 12 Uhr nachts dauerte das Theater; es war am 9. Oktober. Der feindliche Angriff wurde glatt abgeschlagen. In all dem Grausigen doch so viel Erhebendes, was die Haltung der Mannschaften angeht. Einen gewaltigen Angriff von 20 englisch-französischen Divisionen halten unsere heldmütig kämpfenden Truppen stand. Die Automotorpflüge werfen Gräben aus, bis ihnen unsere 20 cm-Mörser ein Ziel gesteckt haben. Es klingt unglaublich. Wir Soldaten haben es aber mit unsern Augen gesehen. Nebenbei erwähne ich noch, daß unsere Station zwei Tage nach unserer Ablösung durch einen Volltreffer zerstört und die Ablösung verwundet wurde. Am 11. und am 13. Oktober fanden wieder äußerst erbitterte Kämpfe statt. Die mittags eingeleiteten Kämpfe tobten mit der gleichen Wut auch nachts noch fort. Der Feind hat einzelne Teilerfolge erreicht. Aber nicht die Eroberung eines festen Platzes bringt die Entscheidung, sondern sie macht nur einen Einzelerfolg aus. Eine unendliche Reihe von solchen müßte sich aneinanderschließen, um das Endziel der feindlichen Offensive, die Verdrängung der deutschen Heere aus den besetzten Gebieten Frankreichs und Belgiens zu erreichen, und welche Zeit dazu erforderlich wäre, läßt sich aus dem Verhältnis des in den 3 Monaten gewonnenen Raumes zur Gesamtfläche berechnen.

Lehrer Schbg., Mrtf.

Wunderbare Rettung.

Am 30. September, morgens 9 Uhr, hatten wir ein Gefecht mit den Rumänen. Unser dritter

Zug von der Kompagnie wurde plötzlich vom Feinde umzingelt, und alle wurden niedergemacht. Ich hatte 2 Schüsse erhalten, einen Kopfschuß und einen Bauchschuß. Da ich aber noch bei Besinnung war, legte ich mich sofort nieder und tat, als wäre ich tot. Nun sind die Feinde über mich weggestürmt, um unsern ersten und zweiten Zug zu verfolgen. Ich mußte so liegen bleiben von morgens 9 bis abends 7 Uhr. Dann bin ich auf Händen und Füßen weiter gekrochen. Plötzlich sah mich ein deutscher Husar. Dieser brachte mich zu unsern Sanitätern, welche mich verbanden und in ein Feldlazarett schafften. So bin ich mit Gottes Hilfe vom Tode gerettet. Meine Wunden sind so ziemlich wieder geheilt. W. K., Engeln.

Sonnenuntergang in Feindesland.

Gold'ne Abendsonne, wie bist du so schön,
Nie kann ohne Wonne deinen Glanz ich sehn.

Dieses schöne Lied habe ich so oft und gern gesungen. Nun stehe ich am Abend des 20. Juli 1916 auf einem Berg tief in Rußland und muß wieder ausrufen: „Goldne Abendsonne, wie bist du so schön, nie kann ohne Wonne deinen Glanz ich sehn“. Ein ziemlich langer hoher Sandberg lag mir gegenüber. Die obere Hälfte war mit Tannen, Wacholdern und Fichten bewachsen; das langhinziehende Abendrot, als wenn der Horizont glühend wäre, gewährte einen prachtvollen Anblick, einen Anblick, den ich nie vergessen werde. Ich hatte mich so in diese Naturschönheit vertieft, daß ich stehengeblieben war, um es mir recht tief einzuprägen. Ein schöner, heißer Sommertag war es gewesen; von früh bis spät hatte die liebe Sonne ihre heißen Strahlen der lieben Mutter Erde gespendet. Eine Kolonne zog in gewohntem Tempo ihrem Quartier zu. Eine abgelöste Kavallerie-Abteilung passierte den Ort, welcher zu den Füßen des Berges lag, um sich einige Tage von den Strapazen des Schützengrabendienstes zu erholen. Die Panjes, Mangas und Pamunkas (Männer, Frauen und Mädchen) kehrten vom Felde zurück. Eine große Schar Kinder lief ihnen johlend entgegen. So wird es auch bei euch daheim sein. Wenn ihr müde und abgespant von der Feldarbeit zurückkehrt, empfängt euch die Schar kleiner Kinder. Von weitem schon rufen sie euch entgegen: „Der Vater, der Bruder hat geschrieben!“ O welche Freude! Endlich hat er wieder einmal geschrieben aus dem Felde, aus Feindesland. Hastig und mit etwas Bangigkeit ergreift ihr den Brief und öffnet ihn, bevor eine andere Arbeit angefaßt wird. — —

Ich bin mit den Gedanken in der Heimat, die weit entfernt von diesem Ort im Westen liegt. Da ist, Gott sei gedankt! kein Krieg. Sehr viele gehen da wohl gebeugt und mit gedrücktem Gemüt einher, denn sie haben dem Vaterlande ihr Liebstes, ihr alles zur Verfügung gestellt. Auch haben leider schon viele dieses geopfert und sehen es niemals wieder auf dieser Erde. Aber weint und forget nicht, sondern setzt eure Hoffnung auf den Vater

im Himmel, der solches zugelassen hat. Er ist ein Vater und Helfer aller Witwen und Waisen. Noch hat das große Völkerringen kein Ende. Wir stehen wie eiserne Mauern in Feindesland. Noch müssen und wollen wir uns aufraffen und das Gewonnene verteidigen, bis der langersehnte Kriegsfeierabend und ein holder Friede über unser Vaterland kommt. Dann wollen wir alle der lieben Heimat zuwandern und noch oft denken an den Feierabend des 20. Juli 1916.

Noch immer prangt das Abendrot am Horizont. Ich wandere langsam einer kleinen Panje-wohnung zu, welche zur Zeit mein Quartier ist.

Unteroffizier D. S., B.

Kriegsweihnachten 1916.

Wiederum und zwar zum 3. Male in diesem Völkerringen haben wir das schönste Fest für jeden Christenmenschen in Feindesland gefeiert. Auch in diesem Jahre sind wir von unsern Lieben daheim nicht im Stich gelassen. Trotz der sparsamen Zeit gingen in reicher Fülle die gespendeten Gaben hier ein, sodaß auch in diesem Jahre ein jeder Mann in der Kompagnie bedacht werden konnte, auch sonst wurde hier im Felde in jeder Weise dafür gesorgt, daß die Leute an die Tannenbaumfeier, an die Lieben daheim, an die Heimat erinnert wurden. Leider fehlte manche äußere Hülle eines lieben Kameraden, der im vorigen Jahre noch frisch und fröhlich in unserer Mitte weilte. Ich schreibe „äußere Hülle“, denn der Kern, die unsichtbare Seele dieser Kameraden war unter uns; wohl keiner hatte diese tapferen Helden vergessen, die freudig ihr teures Herzblut für unser liebes Vaterland dahingegeben haben. Wenn auch wohl mancher der Anwesenden, während der Feier ein unennbares Weh überkommen ist, so war aber doch ein jeder freudig gestimmt, und wohl alle haben sich gelobt auch fernerhin mit aller Kraft dafür zu sorgen, daß Deutschland nicht vernichtet wird, das zu verteidigen, was unsere Väter aufgebaut, wofür sie gelitten und gestritten haben. Gewiß hofft und wünscht jeder, daß das Friedensangebot unsers Allerhöchsten Kriegsherrn angenommen wird, doch allzu große Kopfschmerzen machen wir uns um diese Entscheidung nicht, denn heute sind wir doch kräftig und zu wichtigen Schlägen bereit.

Offiz.-Stellv. R.

Aus englischer Gefangenschaft.

... Man vermißt hier manches; doch muntert mich meine Kriegslosung täglich auf. Ich bat darum, sie mir nicht abzunehmen. Außerdem wurde auf meine Bitte mein Feldgesangbuch, das Kriegsliederbuch, ein kleines Buch, welches den 144. Psalm enthält, und ein kleines blaues Buch mit der Ueberschrift „Das Gotteswort“ zurückgegeben.

Br.